hellen war, und für die im letzten Krieg ungelommenen Christen Genugthuung zu leisten. Der Aufforderung wurde nicht entsprochen. Saladin verlangte im Gegentheil seinerseits, daß ihm die jüdischen Städte überliefert würden, die noch im Besitze der Christen waren, und so wurde ihm der Krieg erklärt. Das Heer, etwa 100 000 Mann stark, setzte sich Anfangs Mai 1189 von Regensburg aus in Bewegung, und bei den Vorsichtsmaßregeln, die ergriffen worden waren, konnte man sich den besten Erfolg versprechen. Die Dinge wandten sich auch so gleichwohl bald zum Schlimmen. Der Kaiser Isaac Angelus, der seit 1185 den Thron von Constantinopel einnahm, hegte gegen die Unternehmung nicht bloß einen Argwohn, wie die Komnenen, sondern war ihr geradezu abgeneigt. Das politische Interesse schien ihm gegenüber dem Sultan von Iconium sogar eine Annäherung an Saladin zu gebieten; 1189 schloß er mit demselben ein förmliches Bündniß, und eine der Verpflichtungen, die er übernahm, ging dahin, er wolle den March des Kreuzheeres nach Möglichkeit hindern. Unter diesen Umständen war der Durchzug durch das byzantinische Reich mit großen Schwierigkeiten verbunden. Nachdem diese aber glücklich überwunden und Isaac Angelus zuletzt zu einem Friedensvertrag veranlaßt worden war, begannen neue Mühseligkeiten in Kleinasien. Von Philadelphia an waren türkische Angriffe abzuwehren. In Iconium hatten sich ferner die Verhältnisse in der letzten Zeit zu Ungunsten der Kreuzfahrer geändert. Der mit Friedrich befreundete Sultan Kilidisch Arslan hatte sein Reich unter seine Söhne getheilt. Die Herrschaft über Iconium war Kutbeddin zugesallen, und da derselbe ein Schwiegerohn Saladins war, so ließ sich seine Haltung voraussagen. Dazu stellte sich in dem vielfach verwüsteten Land Mangel ein; der größte Theil der Werbe ging bald verloren. Begeisterung und Ausdauer führten zwar auch hier zum Ziel. Die Stadt Iconium wurde genommen, und der Sultan bequeme zum Frieden. Das Heer kam glücklich weiter in die Nähe von Seleucia in Naurien. Hier erlitt es den schwersten Schlag, indem es seinen kaiserlichen Führer verlor. Friedrich fand am 1. Juni 1190 in den Wellen des Flusses Salef, es alten Kalyadnus, den Tod, sei es, daß er in derselben ein Bad nehmen, sei es, daß er über ihn zu wolle. Der Verlust bedeutete fast die Auflösung des Heeres. Viele traten entmuthigt den Rückweg an, und die Zahl derjenigen, welche unter Führung des Sohnes des Kaisers, des Herzogs Friedrich von Schwaben, weiter zogen, verringerte sich bald in erheblichem Maße, theils durch die Angriffe der Truppen Saladins, theils durch die Krankheiten, welche in Antiochien unter ihnen ausbrach. Nur ein unbedeutender Rest langte im Herbst 1190 vor der Stadt Acon an, die vor Allen für das Reich Jerusalem wieder gewonnen werden sollte. Doch beschränkte sich die Unterstützung der Deutschen bei dem Unternehmen nicht auf jene

Zahl; andere kleinere Schaaren waren auf dem Seeweg schon das Jahr zuvor daselbst eingetroffen. (Vgl. Forschungen zur deutschen Geschichte 1870, 1—87.)

Die Haupttheere der Franzosen und Engländer setzten sich 1190 in Bewegung, nachdem einzelne Schaaren vorausgegangen waren. Sie wollten die Fahrt vereint machen und überwinterten in Messina. Allein die Eintracht hielt nicht lange an. Schon im Winterquartier kam es zwischen den beiden Königen, Philipp August und Richard Löwenherz, welcher letzterer während der Vorbereitung zum Kreuzzug 1189 seinem Vater Heinrich II. gefolgt war, zu Mißhelligkeiten, und der Zwiespalt wurde durch Händel, welche zwischen den Sicilianern und Kreuzfahrern ausbrachen, noch gesteigert. Unter diesen Umständen wurde die weitere Strecke von den beiden Heeren im Frühjahr getrennt zurückgelegt. Die Franzosen brachen zuerst auf. Die Engländer wurden durch eigenthümliche Verhältnisse auf der Ueberfahrt veranlaßt, zunächst von Cypern Besitz zu ergreifen, das damals der Komnene Isaac beherrschte. (Vgl. de Mas-Latrie, Histoire de l'île de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan, 3 vols., Paris 1861.) Doch langten auch sie bereits am 8. Juni vor Acon an, und die Verstärkung der christlichen Streitkräfte machte sich daselbst bald geltend. Der Kampf um die Stadt tobte schon zwei Jahre, und die Christen hatten in dieser Zeit Unsägliches gelitten. Daß sie nicht ausgerieben wurden, verdankten sie nebst ihrer ausdauernden Tapferkeit hauptsächlich dem stetigen Zufluß von neuen Pilgern. Am 12. Juli endlich öffnete die Stadt die Thore. Der Sieg wurde aber leider nicht entsprechend verfolgt. Nicht wenige Pilger traten die Rückreise an, weil sie bei der Vertheilung der Beute von den Franzosen und Engländern unter Führung ihrer Könige sich benachtheiligt fanden, unter Umständen auch noch schimpflichen Beleidigungen sich ausgesetzt sahen. Zu letzteren gehörte der Herzog Leopold von Oesterreich, der, weil er außer Stande war, Kaiser Friedrich zu begleiten, die Kreuzfahrt etwas später angetreten hatte. Auch Philipp August schiffte mit einem Theil seines Heeres sich frühzeitig ein (31. Juli). Der Weggang hatte zwar insofern nicht viel zu bedeuten, als mit ihm der Zwiespalt unter den Pilgertönigen aufhörte und das Kreuzheer nunmehr eine einheitliche Führung erhielt. Der König von England war indessen der Aufgabe, die ihm zufiel, in keiner Weise gewachsen. Er war wohl ein muthiger und tapferer Krieger sonder Gleichen, aber kein Feldherr, und so wurde nichts Größeres mehr erreicht. Zweimal wurde ein Zug gegen Jerusalem angetreten, beidemal aber, bevor die Stadt erreicht wurde, bei dem Wankelmuth und der Unbeständigkeit Richards wieder aufgegeben. Die heilige Stadt blieb demgemäß, als der König am 1. September 1192, sechs Wochen vor seiner Abreise, mit Saladin ein Abkommen traf, in den